

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1927

33 (14.8.1927)

Evangelischer Gemeindebote

für die Stadt Karlsruhe.

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde durch den Evang. Presseverband für Baden.

Bezugsbedingungen:

Karlsruher Bezugsnehmer erhalten den Gemeindeboten zu 1 Mk. vierteljährlich bei freier Zustellung. Auswärtige Bezugsnehmer bestellen den Gemeindeboten bei ihrem Postamt. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. und Postgebühren.

Schriftleitung:

Pfarrer Hindenlang und Seufert. Alle Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Ev. Presseverbandes hier, Blumenstr. 1, 1 zu richten. Geschäftsstelle: Buchdruckerei Fidelitas, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6.

Nr. 33.

Karlsruhe, Sonntag, den 14. August 1927.

20. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Wo ist Freude?

Die Tat allein beweist der Liebe Kraft.

Goethe.

Fühlst du dich ganz elend und in verzweifelter Bedrängnis, dann überlege, ob es nicht irgend einen Menschen auf der Welt gibt, dem du eine Freude machen kannst.

F. Paulsen.

Herzen und Hände füllen
mit Freuden bis zum Rand,
das ist gelebt mit Willen,
das kann viel Klagen stillen,
die traurig schallen hin durchs Land.

G. Schüler.

Selbstbespiegelung.

Darum, wer sich läßt dünkeln, er stehe, mag wohl zu sehen, daß er nicht falle!
1. Kor. 10, 12.

Gott hat uns aus der Tiefe emporgeholt und uns einen festen Standort gegeben. Wie froh dürfen wir sein, daß wir nicht mehr hin- und herschwanken, daß wir nun wie angewurzelt und fest gegründet dastehen: „Die stehe ich!“ Wir Christen reden gerne von unserem Standpunkt. Der Standpunkt ist der denkbar festeste, „der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht“. Etwas anderes aber ist es, ob wir wirklich stehen, feststehen. Wir meinen es oft. Ja manchmal bilden wir uns etwas darauf ein, daß wir inmitten einer wankelmütigen Masse die einzigen seien, welche stehen. Wie Mädchen, die auf der großen Straße in jedes Schaufenster sehen, damit es wie ein Spiegel an der Wand ihnen sage, wie schön sie sind, so bespiegeln wir uns selbst und sagen es uns, daß wir zum Häuflein der Aufrechten, zur kleinen Gruppe der Charaktervollen gehören. Ja, wir brüsten uns damit, daß es bei uns gänzlich ausgeschlossen sei, je einmal unseren christlichen Glauben zu verleugnen, von der Höhe unseres Standortes hinabgezerrt zu werden.

In solchen Augenblicken sind wir der allergrößten Gefahr ausgesetzt, weil wir jede Vorsicht für überflüssig halten und unterlassen. Wie viele sind gerade in jenem Augenblick umgefallen und gesunken, wo sie meinten und sich rühmten, sie könnten nicht umfallen und nicht von ihrer Höhe heruntersinken.

Denken wir nicht auch manchmal daran, wie wir als Deutsche dieser Gefahr unterlegen sind? Wir hielten uns, als wir groß geworden waren, für das Edelvolk der Erde, das immer auf seiner Höhe verharren werde. Ja wir meinten, wir könnten nicht fallen, Gott dürfe uns nicht fallen lassen. Und dann vergaßen

wir, uns immer mehr zu gründen, die Wurzeln unserer Kraft tiefer hinabzusenken. Dann kam der furchtbare Fall.

Es gibt keinen Augenblick im Christenleben, wo wir nicht achtsam sein müssen, wo wir nicht an Gefahren denken müssen. Wenn wir an Abgründen hin schreiten, dann haben wir von selbst acht. Mancher hat als Christ einen gefährlichen Berg bestiegen und ist wohlbehalten wieder unten angekommen; auf ebenem Boden ist er ausgerutscht und zu Fall gekommen. Nicht das Außerordentliche, sondern das Alltägliche ist unsere Hauptgefahrzone. Wie mancher ist bei außerordentlichen Anforderungen ein standhafter Held, — und bei kleinen Anlässen zeigt er sich als ein erbärmlicher Wicht, der über ein kleines Steinchen strauchelt!

Es gibt kein besseres Schutzmittel gegen solche Versuchungen als den Gedanken, daß wir nichts aus uns selbst, aus eigener Kraft sind, sondern alles aus Gnaden. Wir können uns nicht selbst vor dem Fall bewahren. Dieser Gedanke muß uns klein machen; und jeder Blick in den Spiegel des göttlichen Wortes zeigt es uns, wie klein und schwach wir sind. Steigen wir aus der Tiefe empor, so ist es Gottes Gnade, die uns emporzieht; stehen wir, so ist es Gottes Gnade allein, die uns hält. Die Gnade Gottes bedürfen nicht allein die Gefallenen, sondern erst recht die Stehenden, auf daß sie nicht wieder fallen. „Die stehe ich, — Gott helfe mir!“

Kirche und Vaterland.

Zum Verfassungstage.

In seinem Vortrag auf dem Königsberger Kirchentag behandelte Professor D. Dr. Kahl-Berlin zuletzt zwei konkrete Probleme, die in dem Thema „Kirche und Vaterland“ enthalten sind: die politische Betätigung des Kirchengliedes als Form und Mittel des Vaterlandsdienstes und die Lösung von Konflikten zwischen ihm und dem evangelischen Gewissen. Zum zweiten Problem, das uns als Kirchenglieder oft und besonders am Verfassungstag beschäftigt, äußerte er sich in gedrungenen Form, aber klar und deutlich die Wege weisend.

Die Lösung von unvermeidlichen Gewissenskonflikten. Auch hier wieder nicht mit Hilfsmitteln der Politik, sondern allein aus den Quellen der Kirche. Zwei Konfliktstatbestände laufen gewissermaßen nebeneinander, Gewissensbedenken gegen obrigkeitliche Anordnung, Gewissensbedenken gegenüber gesellschaftlichem Geschehen. In beiden Fällen ist eine scharfe Trennung von Staat und Vaterland nicht mehr durchzuführen. Die Kreise schließen sich in Luthers Sinn von der „Obrigkeit“. Der Staat, die unentbehrliche reale Unterlage, Staats- und Vaterlandspflicht fallen zusammen.

Gewissenskonflikt mit obrigkeitlichem Befehl. Die Entscheidung des Christen ist getroffen und steht fest, falls der Befehl einem bestimmten Gebote Gottes zuwiderginge. Apostelgeschichte 5, 29: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Men-

schen". So die Lage der römischen Christen. „Opfere den Staatsgöttern oder brenne und sterbe“. „Verleugne Christum oder kämpfe mit den Bestien.“ Die Christen mußten in den Zirkus, brennen, sterben. Solche Zumutungen stellt der heutige Staat nicht. Er gibt Gewissensfreiheit. Aber dadurch sind die Konfliktstatbestände nicht aus der Welt geschafft, sondern nur verfeinert und erschwert. Ethisches Empfinden, Gerechtigkeitsgefühl, abweichende Rechtsauffassung bäumen sich auf gegen Gesetz oder Verfügung. 1. Petr. 2, 13 ff.: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen.“ „Denn das ist der Wille Gottes.“ „Als die Freien.“ „Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt.“ Luther 1523: Ist die Obrigkeit tyrannisch, dürfen doch die Untertanen nicht Gewalt gebrauchen; läßt sie Gewalt vor Recht gehen, muß sie sich's gefallen lassen, daß man sie mit Worten straft. Wir modernen Verfassungsmenschen sagen, dann darf man sie mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpfen. Ist aber auf diesem Wege nichts erreichbar, muß du Unrecht leiden oder die Folgen des Ungehorsams willig tragen. „Das andere befehlen wir Gott.“ Der Christ ist ein Passivus, sagt gelegentlich Luther. Sonderbar im Munde eines Mannes, in dem jeder Nerv Aktivus war. In diesem Zusammenhang verständlich.

Gewissenskonflikte gegenüber geschichtlichem Geschehen. Der Hauptfall. Daß Kriegsverlust und insofern der Zusammenbruch des Vaterlandes Gottes schwere Führung des deutschen Volkes waren, bezweifelt kein echter Christ. Die menschlichen Schuldanteile daran treten vor solcher Glaubensgewißheit zurück. Belastung für das Gewissen aber wurde die Revolution mit ihren Folgen. Wir dürfen der Lösung auch hier nicht unentschlossen aus dem Wege gehen. Keiner aber darf souverän über das Gewissensrecht des anderen hinwegschreiten. Es handelt sich natürlich nicht um den theoretischen Streit über den Wert zweier Staatsformen, der Monarchie oder Republik. Der Konflikt ist entstanden und bis zur Stunde getragen allein durch die Tatsache des gewalttätigen Umsturzes, seiner Begleitumstände und Nachwirkungen. Ich suche auch hier die Lösung nicht mit Rechtsgründen. Da liegt die Entscheidung verhältnismäßig einfach. In der Rechtswissenschaft ist unbestritten, daß auch die mit dem Erfolg der Selbstbehauptung durchgeführte Gesetzgebung einer Revolution rechtsschöpferische Kraft hat und verpflichtet. Ob man dieses Recht als dauernd materielles anerkennen oder unter dem Vorbehalt seiner Wiederaufhebung als ein vorläufig nur formales Notrecht gelten lassen will, ist für den Punkt, auf den es hier allein ankommt, nicht entscheidend. Es ist, ob materiell, ob formell, Recht, d. h. es verpflichtet. Wer über diesen Fragenkreis eine vertiefte Aufklärung sucht, dem empfehle ich des Grafen Alexander zu Dohna vortreffliche Heidelberger Universitätsrede zum 18. Januar 1923 über „Die Revolution als Rechtsbruch und Rechtsschöpfung“. Aber man stehe zur Rechtsfrage wie man wolle, verstandesmäßige Erkenntnis und juristische Folgerichtigkeit allein können den inneren Zwiespalt nicht lösen, das verletzte Rechtsgefühl nicht beruhigen. Denn es ist der Konflikt zwischen gegenwärtiger Vaterlandspflicht und geschichtlicher Treue, und Treue steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden! Eines voraus. Den Konflikt zu lösen, muß man sich jedenfalls hüten, in das Evangelium einen Sinn hineinzutragen, wie er der eigenen Stimmung entspräche, oder aus ihm eine Antwort herauszuhören, die der persönlichen Sympathie entgegenkäme. Das lasse ich mir unbedingt gesagt sein. Wenige Sätze, die ich verlese, sind ungefähr wörtlich einem Vortrage entnommen, den ich im März 1895 im Verein für Innere Mission in München, mit besonderer Beziehung damals auf die Ereignisse von 1866, gehalten habe. Sie lauten: „Gewiß ist die Treue zum angestammten Herrscherhause ein wesentliches Stück des christlichen Patriotismus. Aber das angestammte Herrscherhaus ist kein göttlich verbürgter Besitz. „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl.“ Legitimität ist kein Ewigkeitsbegriff, sondern ein Rechtsverhältnis menschlicher Prägung und geschichtlicher Entwicklung. Es bleibt nur die Wahl: entweder es gibt keinen Gott, der alles in seiner Hand hat, Kleines und Großes, — oder es sind auch Usurpationen und Revolutionen Werke oder Zulassungen des allmächtigen Gottes. Dann sind auch die Schicksale der Stuarts, Bourbonen, Napoleoniden, Wasas, Welfen und anderer Vorgänge einer göttlich geleiteten Weltgeschichte.“ So vor 32

Jahren, zu einer Zeit, da die deutschen Throne fester zu stehen schienen als Fels im Meer und wahrlich nicht zurecht gemacht die Erschütterungen der Gegenwart. Ich muß das damals Gesagte auch beziehen auf Throne, die unserem Herzen näherstehen. Jeder bringe jedem den vollkommenen Respekt vor der unantastbaren Gewissensfreiheit entgegen. Manchem wurde die Entscheidung leichter, manchem schwerer, mancher auch hat noch nicht getroffen. Es steht mir nicht zu, meine persönliche Lebensführung hier auszubreiten, um glaubhaft zu machen, daß und warum sie für mich einen unsäglich schweren Kampf bedeutete. Auch habe ich ja hierin nichts autoritativ zu sagen, sondern als einfaches Kirchenglied allein für meine Person zu bekennen. Da aber komme ich nicht darüber hinaus: Paulus ist eindeutig und unerbittlich. „Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.“ Eine Unterscheidung nach natürlichen Regungen der Anhänglichkeit, der Abneigung, der politischen Einstellung finde ich in der Heil. Schrift nicht. Die Kirche selbst hat für sich den Konflikt, so wie ich ihn recht halte, entschieden. Sie hat in ihren Kundgebungen die ewigen Grund ruhende Kirche als unabhängig vom Wechsel der Staats- und Verfassungsformen erklärt und den ober-schlesischen Brüdern das Vertrauen ausgesprochen, daß sie als rechte evangelische Gemeinden der Obrigkeit ehrlich untertan sein werden, die Gewalt über sie hat. Gott sei es befohlen, den Menschen anheingestellt, eine vollkommene Übereinstimmung zwischen Kirche und Kirchengliedern in ihrer Stellung zum Vaterlande auch in diesem Punkte unter den Sternen einer lichteren Zukunft herbeizuführen.

Die Evangelische Kirchenfahne.

Am Verfassungstage hat die oberste evang. Kirchenbehörde zum erstenmal ihr Dienstgebäude mit der neuen evang. Kirchenfahne, die jetzt für alle deutschen evang. Landeskirchen die gleiche ist — dunkel-violettes Kreuz auf weißem Grunde —, beflaggt. Seit 1918 haben wir Deutsche es zur Genüge erfahren, daß die Flagge nicht etwas Gleichgültiges ist, und wenn unsere evang. Landeskirchen nunmehr eine eigene Fahne sich gegeben und unter dieser einen Fahne, die ausgefüllt ist durch das Kreuz, sich vereint fühlen, so ist damit ein weithin sichtbares Wahrzeichen in die Welt gestellt. Mit der neuen Reichsverfassung ist die evangelische Kirche aus ihrer bisherigen Bindung mit dem Staate gelöst, sie ist selbständig geworden. Nach wie vor ist für sie der Staat die gottgewollte heilige Lebensordnung der Menschen. Die Kirche steht in dem Staat, aber unabhängig von den zeitgebundenen konkreten politischen Mächten, allein berufen das Evangelium, die frohe Botschaft vom Kreuz zu verkünden allen Menschen, gleichgültig welchen Standes und welcher politischen Richtung sie angehören. Darum ist es jetzt gut, daß unsere Kirche eine eigene Fahne hat. Noch gehören die evangelischen Christen verschiedenen Landeskirchen an, die aber alle geeinigt sind durch das Wort vom Kreuz, und darum ist es richtig, daß das Kreuz diese Fahne ganz beherrscht.

Vom Belchen.

(Aus den Sommertagen eines Karlsruher Gemeindegliedes.)
 Unser Herrgott hat es gut mit mir gemeint, als er mich in meinen Ferien Mitte Juli nach dem entlegenen Schwarzwaldsdorfe Neuenweg am Fuße des Belchen führte. Dort liegt das neu errichtete Wanderheim des Bad. Schwarzwaldvereins, in dem ich für einige Tage Unterkunft fand. Inmitten dieser herrlichen Berge, in freier Natur, weitab vom lärmenden Verkehr, kann die müde Seele gesunden und der Körper neue Kräfte sammeln. Jeder Tag war ein Sonnentag. Siebenmal, zu jeder Stunde des Tages, bin ich mit meinem Wandergefährten auf den Belchen gestiegen. Wohl ist der Aufstieg auf der unbewaldeten und steilen Neuenweg Seite bei der Sonnenhitze etwas anstrengend, doch lohnt dafür der unbehinderte Ausblick auf die benachbarten und entfernteren Berge, auf die stillen Täler und auf die durch Viehherden belebten Weidfelder. In Ehrfurcht vor dem wunderbaren Schöpfungswerke wird hier oben auf der Höhe des Belchens der Mensch so klein. Mit den ersten Strahlen der glut-

hinter dem Feldberg heraufkommenden Sonne steigen die Berge jubelnd gen Himmel. Unwillkürlich drängt sich hier des Schöpfers Sonntagslied auf die Lippen: Das ist der Tag des Herrn. Allen Menschen möchte ich diese Morgenfeier gönnen. Deshalb begrüße ich auch die erwachende Wanderfreude der Jugend. Bei allen Schattenseiten, die sie hat, muß das Licht doch durchdringen. Das Verbundensein mit der Natur, die Sehnsucht nach all den Herrlichkeiten der Bergwelt, wie stärken sie unser Familienleben. Wer's niemals gefühlt, kann's auch niemals verstehen. Dort liegt die Heimat, die Heimat so schön. Hat nicht Hebel zeitweilig unter dieser Sehnsucht gelitten und unter ihrem stärksten Drucke die schönsten Lieder gemacht? Gerade der Belchen hatte es auch ihm besonders angetan.

Nach den herrlichen Tagen im kleinen Wiesental, am Köhlgarten, am leider noch nicht wieder gestauten Nonnenmattweiher, an der Sirnig und am Blauen erwartete mich im hinteren großen Wiesental eine ganz besondere Freude: die Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Schönau.

Es war auf der Festwiese jenes so schönen, auch im Oberland noch in frischer Erinnerung stehenden Jugendtages in Karlsruhe, als ich dem Pfarrherrn von Todtnau-Schönau, Herrn Gallé, dessen ureigenstes Werk das neue Kirchlein ist, versprach, zu dessen Einweihung zu kommen. Und nun sollte mein Wunsch in Erfüllung gehen. Schon am Samstag siedelte ich von dem mir so lieb gewordenen Schwarzwaldheim nach Schönau über. Wie ich das Kirchlein erstmals erblicke, laufen mir die hellen Tränen über die Backen. Da steht ja der echte Markgräfler Kirchturm mit seinem Satteldach, dem Wahrzeichen des Markgräfler Landes. Das ganze Bauwerk ist ein Kunstwerk. Der Gegend angepaßt, liegt es wie eine Wartburg an der Berghalde des Löhberges, von dem zugleich das Schlageter-Denkmal und das Lehrerinnenheim grüßen, drei Wahrzeichen des Gemeinsinnes. Stundenlang liege ich am Löhberg und lasse das einzigartige Bild auf mich einwirken. Vor mir das Schlageter-Denkmal, links unten der Friedhof mit Schlageters Grab, zur Rechten das Lehrerinnenheim und wie aus dem Boden gewachsen das neue evangelische Kirchlein. Unten im Tale, von Bergen mit Wäldern und grünbraunen Viehweiden umkränzt, ruht die schöne Au — Schönau. Rote Ziegeldächer zeigen die neu erstehende Stätte des letztjährigen Brandunglücks. In der Ferne strebt der Turm der Hohen Mühr, der Wächter meiner Heimat, gen Himmel. Um das Kirchlein selbst ist noch emsiges Schaffen und auch im Innern wird die letzte Hand angelegt. Eben noch zur rechten Zeit ist das in der Kunstschmiederei Mezger in Ueberlingen hergestellte Holzbildwerk, Christus am Kreuze, angekommen. Frau Lehrer Scherer-Wagner von Thunau ist noch mit einem von den Jugendbünden geschenkten Bilde beschäftigt, zu dem sie die Anregung beim Jugendsonntag in Karlsruhe erhalten hat: Christus, der Wegweiser der Jugend. Auch Karlsruher Jugendbündler sind im Porträt darauf festgehalten. In der Stadt selbst sieht man allenthalben die Vorbereitungen für den kommenden Festtag. Und ein Festtag sollte es werden der näheren und der weiteren Umgebung. Von allen Bergen und aus allen Tälern, vom Walde und vom Reblande kommen sie gezogen zu dem Bekenntnistage evangelischen Glaubens. Die Diaspora hat einen Feiertag, wie er schöner nicht gedacht werden kann. Ueber 5000 Menschen haben sich zusammengefunden, um mit der neu errichteten Kirchengemeinde Schönau-Todtnau dem Kirchlein die rechte Weihe zu geben. Unter blauem Himmel hält Herr Prälat Kühlewein mit dem Dekan der theol. Fakultät der Universität Heidelberg, Herrn Professor D. Lüttge, seinen Einzug, am Marktplatz begrüßt von der Stadtkapelle und den vereinigten Männergesangsvereinen Schönaus. Noch ein kurzer Abschiedsgottesdienst im Rathausaale und die große, ganze Straßen füllende Menschenmenge ordnet sich zum Festzuge und zieht mit drei Musikkapellen feierlich hinauf zum Kirchlein im Blauen auf steiler Bergeshöh. Choral-Melodien grüßen den zur Kirche heraufziehenden Zug. Die vereinigten Kirchenchöre singen den 150. Psalm. Nach einem Vorgesprach klingt von der ganzen Gemeinde der Choral gen Himmel: Nun danket alle Gott. Der Architekt übergibt den Schlüssel dem Prälaten und dieser dem Ortsgeistlichen, der die Türe öffnet mit den Worten: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Die Gemeinde singt: Tut mir auf die schöne Pforte. Herr Prälat Kühlewein hält noch auf der Frei-

terrasse vor der Kirche die Weiherede, worauf die auf die Namen Hebel, Luther und Christus getauften Glocken eingeläutet werden. Mächtig schallen die ehernen Zungen zu Tal und unter dem allgemeinen Gesange: „Großer Gott, wir loben dich“, zieht die Gemeinde Schönau-Todtnau in ihre Kirche ein zur eigentlichen Weihe des Kirchleins und zur Einführung des neu ernannten Herrn Pfarrer Gallé.

Bei der nachfolgenden evang. Volksfeier auf dem Löhberg-Sportplatz sprachen der Vorsitzende des Gustav-Adolf-Vereins, der Dekan des Kirchenbezirkes, der Dekan der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, der Pfarrer von Neustadt, der Landrat, der Bürgermeister von Schönau und was uns Karlsruher besonders interessiert, unser Hebelpfarrer, der auch die Grüße der Markgräfler Gmai Karlsruhe überbringt, und als Vertreter des Evang. Bundes den Protestantismus preist, der aktiv in die Doffentlichkeit eintritt.

Durch alle Reden klingen die Sorgen und Nöte, die Enttäuschungen und bitteren Erfahrungen, die der Kirchenbau den verantwortlichen Männern die letzten zwei Jahre auferlegte, aber auch die vorbildliche Hilfe und der freudige Opfersinn der Glaubensgenossen, die das Werk vollenden ließen. Von allen Seiten wurden Bausteine zusammengetragen und es ragt die Bedeutung dieses Werkes weit über die Grenzen der neuen Kirchengemeinde Todtnau-Schönau hinaus als ein Wahrzeichen evang. Glaubens und evang. Gemeinsinnes.

Dem Kirchlein fehlt noch die Orgel. Ich möchte die Karlsruher dringend bitten, den in einem der letzten Gemeindeboten ergangenen Aufruf des Herrn Pfarrer Gallé nicht ungehört verhallen zu lassen. Wer irgendwie kann, spende sein Scherflein dazu und denke daran, wie opferfreudig die kleine Diasporagemeinde sich erwiesen hat. Nur wer schon in der Diaspora gelebt hat, weiß, wie man dort auf die Hilfe der Glaubensbrüder, namentlich der Städter, angewiesen ist. Deshalb nochmals: Helfet dem Pfarrer von Todtnau-Schönau, seiner Kirche die Orgel zu geben!

Was die Feier so eindrucksvoll gestaltete, war die Teilnahme der ganzen Schönauer Bevölkerung.

Am Abend zog ich zu Tale mit dem Liede:

Ihr Berge, lebt wohl, lebt wohl!

Ihr schallenden Lieder, wann hör' ich euch wieder
auf grünender Alm?

Mit Wehmut und mit Schmerzen

denk ich an euch im Herzen.

Ihr Berge, lebt wohl, lebt wohl!

R. J.

o o In die Doffentlichkeit hinein. o o

Es ist für mich immer ein freudiges Ereignis, wenn ich aus der Mitte der Kirchengemeinde einen Mitarbeiter finde, der sich gedungen fühlt, etwas von seinen Erlebnissen den anderen Kirchengenossen zu erzählen. Leider erlebe ich solche freudigen Ereignisse äußerst selten; muß ich doch oft solche, die als Vertreter einer kirchlichen Veranstaltung anwohnten, lange bitten, bis sie die Feder in die Hand nehmen, um einen Bericht für die zu schreiben, in deren Auftrag sie gereist sind. Eigentlich gehört ein öffentlicher Bericht zu den Pflichten eines Abgesandten.

Zum vorstehenden Bericht möchte ich einiges Ergänzende sagen:

Es ist der Schönauer Diasporagemeinde und ihrem Geistlichen gelungen, die ganze Landeskirche, vor allem die Evangelischen im Oberlande, für den Schönauer Kirchenneubau zu begeistern und opferwillig zu machen. Darum hielt die Gemeinde es auch für ihre Pflicht, alle diese Kreise zur Kircheneinweihung einzuladen und dem Tag den Charakter eines Diasporatages, ja eines evangelischen Tages des ganzen Oberlandes zu geben. Und das ist in hervorragender Weise gelungen. Mitten in der katholischen Welt des hinteren Wiesentales ist ein evangelischer Tag gehalten worden, der es der Doffentlichkeit sagte: Hinter dem kleinen Häuflein der Schönauer Evangelischen steht eine große Glaubens- und Tatgemeinschaft. Mir sagte eine Katholikin: Als die katholische Stadtkirche geweiht wurde, sind nicht so viel Leute hier gewesen. Aber es war nicht bloß die große Zahl, welche imponierte. Man fühlte deutlich die innere

Geschlossenheit und Bekenntnisfreudigkeit der vielen Gruppen, die im Zuge gingen.

Es ist eine Zeit gewesen und teilweise ist sie noch, in der sich die Evangelischen gegen ein öffentliches Auftreten in einem Zuge sträubten. Als in meiner früheren Oberländer Gemeinde die Kirche neu bemalt worden war und wieder die gottesdienstliche Stätte werden sollte, da schlug ich vor, die Gemeinde sollte von dem Rathaus, in dem die Gottesdienste eine kurze Zeit abgehalten worden waren, in einem Zug zur Kirche gehen. Da entsetzten sich die Leute darüber, daß ich ihnen zumute, in einer Profession zu gehen, wie sie schon scheel dazusahen, daß die Kirche bemalt wurde. Eine bemalte Kirche, ein festlicher Zug — das ist etwas Katholisches; etwas, was die Katholiken tun, darf aber ein Protestant nicht nachahmen. Heute denkt man darüber doch ein wenig anders. Jetzt ahmen wir die Katholiken nach, die früher erkannt hatten, was in der Öffentlichkeit wirksam ist. Jetzt halten wir Tage der Evangelischen. Leider gelang es nicht, in der großen Hitze die ganze Masse der Festgäste noch auf den Spielplatz zu führen, wo die Volksfeier abgehalten wurde. Es ist manches gute und treffliche Wort auf diesem einzigartigen Platz gesagt worden. Zur Volksfeier gehören rechte Volksreden. Vielleicht müssen wir in dieser Hinsicht noch manches lernen; nicht feingedrechselte Reden, die am Schreibtisch ausgedacht sind, gehören in eine Volksfeier; ich weiß, daß ich, vom Augenblick gepackt, ganz anders gesprochen habe, als ich zu sprechen vorhatte.

Hernach sagten viele Festgenossen, solche evangelische Tage oder Kirchentage oder wie man sie heißen will, sollte man öfters halten. Diese Aeußerung ist mir ein Beweis, wie die Freude am öffentlichen Auftreten auch in unserer evangelischen Welt aufgenommen will. Wenn ich mich frage, wer uns diese Freude gelehrt hat, so muß ich sagen: Das hat die evangelische Jugend getan. Sie, die hinter ihren Wimpeln mit Sing und Sang und Kling und Klang auf die Straße geht. Früher sagte man:

„Wie die Alten jung,
so zwitschern die Jungen“,

heute kann man sagen:

„Wie die Stimmen der Jungen erschallten,
so summen heut auch die Alten“.

Und das ist ein Fortschritt, den wir begrüßen. Wir wollen uns nicht mehr verkriechen, wir wollen es gerne wagen, unsere Fahnen in die Öffentlichkeit zu tragen. Wir wollen es zeigen, daß wir den Willen haben, den Protestantismus zu einem seiner geistigen Bedeutenden entsprechenden machtvollen Faktor des öffentlichen Lebens zu machen.

Hg.

o Kirche und Volkstum im Elsaß. o

Vor längerer Zeit hörte ich einmal in Karlsruhe bei einer Staatsfestlichkeit den Vortrag eines katholischen Historikers aus Freiburg über die Geschichte der mittelalterlichen Kultur am Oberrhein. In feiner Weise wurde geschildert, wie die Klöster die Hochburgen der Kultur am Oberrhein waren. Mit Bedauern wurde darauf hingewiesen, wie die Reformation eine Durchbrechung dieser Kulturentwicklung zur Folge hatte. Unter anderem wurde auch die Behauptung aufgestellt, daß die Beziehungen zwischen Straßburg und dem französischen Protestantismus dem Übergang Straßburgs an Frankreich Vorschub geleistet haben. Diese Behauptung, die allen sonstigen Darstellungen widerspricht, setzte viele Zuhörer in nicht geringes Erstaunen. Seitdem ich jenen Vortrag gehört habe, hatte ich ein starkes Verlangen, einmal Genaueres über die Stellung der Konfessionen zu den widerstreitenden Nationalitäten im Elsaß zu hören. Dieser Wunsch wurde mir durch eine Broschüre erfüllt, die einen Vortrag von Professor Lic. W. Kapp in Freiburg über „Das kirchlich-religiöse Elsaß und die deutsche Kulturnationalität im Spiegel der Geschichte“ enthält. Der Vortrag wurde im Februar dieses Jahres im Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer an der Universität Frankfurt a. M. gehalten. In diesem Vortrag ist jene Behauptung auf das Schärfste widerlegt. Ich möchte einiges aus diesem sehr inhaltsreichen Vortrag unseren Lesern, sonderlich den Elsässern unter ihnen, zur Kenntnis geben, zugleich

aber die Anschaffung und das Studium der Broschüre sehr empfehlen, da der geschichtliche Gang bis in unsere Tage verfolgt wird, wo das elsässische Beispiel zeigt, „daß vor allem Religion und Kirchentum es sind, die eine Ueberführung eines Volksstammes von einer Kulturnationalität zur andern äußerst erschweren“. (Die Broschüre ist vom Verlag der Monatschrift „Elsaß-Lothringen — Heimatsstimmen“ in Berlin W 30 zu beziehen.)

Religion, Kultur und Nationalität. Das Elsaß ist alter klassischer deutscher Kulturboden; es war ein Hauptherd deutschen Geisteslebens von der Höhe des Mittelalters an bis weit in die französische Zeit hinein, wenn auch die eigentümlich schöpferische Periode mit der Befestigung des Landes durch Frankreich allmählich aufhört. Gebend und nehmend hatte das Elsaß an der allgemein deutschen Kultur teil, und alles, was es selbst schöpferisch-bildend hervorbrachte, trug die charakteristischen Merkmale deutscher Kulturnationalität. Aber ebenso sehr war das Elsaß von jeher klassisch religiöser Boden, ein Land, in dem sich alles, was in der deutschen religiösen Entwicklung epochemachend wirkte, ganz besonders scharf abzeichnete: deutsche Mystik, religiöser Humanismus, Reformation, Gegenreformation, Pietismus, Aufklärung, Liberalismus, Ultramontanismus, Bildungsprotestantismus, alles dies hat im Elsaß charakteristische Vertretung und Ausprägung gefunden.

Religion und Kultur sind begrifflich und sachlich wohl auseinanderzuhalten, aber in der Wirklichkeit kommen sie eigentlich nur in Verbindung vor, nie rein. Alle die Reize, die auf die eine Substanz wirken, teilen sich infolgedessen auch der andern mit, ziehen sie in Mitleidenschaft, beeinflussen sie. Nun ist es ja eine unbestreitbare Tatsache, daß für die deutsche Kulturnationalität der elsässische Boden schon immer gefährdetes Terrain war seit der Vorwärtsbewegung der französischen Macht nach Osten. Längst ehe die Franzosen ihren Fuß in das Land gesetzt haben, wirkten französisch-romanische Bildungs- und Sprachelemente in diesen Bereich deutscher Kultur hinein. Wie hat sich nun das kirchlich-religiöse Verhalten? Hat es sich als eine der Weiterleitung dieser fremden Reize aus dem romanischen Westen günstige Substanz erwiesen, oder hat es sich als Schutzhülle für die deutsche Geistigkeit im Elsaß bewährt?

Auf der Höhe des Mittelalters. Als auf der Höhe des Mittelalters die beiden Kulturnationalitäten, die deutsche und die französische, sich schon scharf gegeneinander abgegrenzt

Der Heinerle von Lindelbronn.

Ein Künstler aus dem Volk.

Erzählung von Emil Frommel.

(Fortsetzung.)

Der Heinerle ging in sein angewiesenes Bett, das er mit dem Händler teilte, und es war ihm ganz bedenklich, daß er nicht neben seiner Mutter, sondern neben einem so berühmten Mann schlafen sollte, und in der Nacht ging's bunt in seinem Kopf herum und er träumte von Raffael und vom fetten und magern Pinxten und vom Götterleben und Nervenzittern.

Des Morgens früh ging der Bilderhändler mit seinem Schülking, ehe der Jahrmarkt begann, den Wald hinauf und freute sich, den Eltern ihr Kind mitzubringen und zu sagen, welchen Schatz sie hätten. Der Vater war schon auf einem kürzeren Weg wieder zum Städtlein gegangen, und sie hatten sich verfehlt. Aber die Mutter war zu Hause. Ihr Herz schlug laut, als sie den Kleinen kommen sah, aber zugleich dachte sie, daß das ein Seiltänzer wäre, der das Kind nun noch einmal bringe zum Abschied auf Nimmerwiederssehen. Als aber der Heinerle so fröhlich an ihr hinaufsprang und von dem guten Mann erzählte, aus dessen Teller er gegessen und in dessen Bett er geschlafen, und was das für ein berühmter Mann sei, da wurde es ihr leicht ums Herz, und sie brachte, was sie Gutes im Hause hatte, und dem Händler schmeckte die Butter und der Honig samt dem Krüglein Wein vortrefflich. Der Heinerle hatte derweil seine Schublade herausgezogen und leerte nun seine Kunstwerke der Reihe nach aus. „Nicht übel, gar nicht übel, viel Gefühl, etwas mangelhaft, nicht ganz durchgeführt, guter Effekt“, so ging's fort, währenddem die

hatten und das binnenländisch geborgene Elsaß eine der vornehmsten Stätten deutschen Geisteslebens geworden war, da wohnten die beiden Nationen verschiedener Geisteskultur unter dem einen Dach der katholischen Kirche, und die Träger der Bildung der Zeit, Ritter, Kleriker, standen im Banne der Idee des einheitlich christlichen Abendlandes. Was also vom Westen her an Anregungen der Wissenschaft, der Dichtung, der Kunst in das Elsaß kam, das wurde in aller Unbefangenheit aufgenommen. Es konnte kein Gedanke rege werden, daß man sich da Keimen öffnete, die eine Gefahr für die eigene Natur, für die überlieferten geistigen Eigenwerte bedeuten könnten. Dazu fehlten noch alle Voraussetzungen, die Voraussetzungen eines nach außen hin sich abgrenzenden, in sich zusammenschließenden Nationalismus. Das Solidaritätsbewußtsein in der christlich-mittelalterlichen Bildungswelt hielt diese nationalen Instinkte noch völlig gebunden.

Das Welsche. Aber anders wurde es, als mit dem ausgehenden Mittelalter seit Beginn des 14. Jahrhunderts das eigentliche Volk in Bewegung geriet, als um diese Zeit eine so charakteristisch freiheitlich-demokratische Strömung im Bürgertum der Städte, im Bauernvolk am Rhein, in der Schweiz bis nach Strol hinein aufkam. Da wurden die bisherigen Bindungen christlich-kirchlicher Solidarität und Bildungsgemeinschaft lockerer. Das wenn auch nur mehr erst in dumpfer Triebhaftigkeit sich der Selbstbestimmung, der Freiheit, der Mündigkeit entgegenstreckende Volk stieß sich da in seinem jungen, naturkräftigen Selbst- und Lebensgefühl zuerst an den Schranken, die es in einer anderen Sprache und anderen Nationalität aufgerichtet sah. Dieses wacher werdende, um sich und ausgreifende Volk witterte da etwas, das ihm hindernd im Wege steht: eine Welt, die es nicht versteht; und was man nicht versteht, was nur schwer oder gar nicht Gemeinschaft zuläßt, das ist für die Naturinstinkte dieses wach werdenden Volkes etwas Fremdes, geradezu Unheimliches, etwas, das man von vornherein ablehnt. So bekommt das „Welsche“ für dieses sich aufreckende Volk der Bauern, der Bürger in den Städten, das lediglich in seiner angestammten Natur wurzelt, in naiver Urwüchsigkeit nur diese seine eigene Natur für berechtigt hält, den Klang des Feindlichen, Hassenswerten, das im Grunde keinen Anspruch auf Geltung hat, nicht sein sollte. Die Demokratie, die damals ihre ersten, wenn auch noch schwankenden Schritte tut, ist in diesen ihren Anfängen reichlich intolerant, offenbart da schon stärkste Veranlagung zum Nationalismus. (Schluß folgt.)

Huber: n die Hände unter der Schürze hielt und besorglich auf den Heiner hinschaute. — „Talent, wenn auch kein Genie — großer Unterschied das! — Kann was werden, wenn richtig geleitet!“ — Der Schluß der Unterredung war der, daß am letzten Tag des Jahrmarkts die Eltern mit dem Heinerle herunterkommen sollten, um weiteres zu vernehmen. Einstweilen packte er einen Teil der Zeichnungen des Heinerle zusammen, um sie an seine „Konregionen“ zu schicken, — ein Wort, dem die Huberin nicht ganz traute, denn man könne nicht wissen, was das für eine Stadt sei.“

Zweites Kapitel.

Lehrjahre.

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden,
Wer hat doch das Scheiden erdacht!
Das hat mein jung frisch Herze
So frühzeitig traurig gemacht.

1. Der Besuch beim Paten.

Auch ins wohlverwahrteste Haus kann ein kaltes Zugluftlein kommen, und wenn es nur durchs Schlüsselloch dringt; und auch ins friedlichste Haus kommt manchmal ein Wind hereingelassen, daß es die Leute drin anfängt zu frieren und sie ihr Angesicht verstellen wie Laban, dessen Angesicht heute nicht war wie gestern und ehegestern. Bei etlichen schlägt das Stündlein gar bald, schon wenig Wochen nach der Hochzeit, wenn sie eben ins neue Haus gezogen und die Löffel und Messer noch blank und das Tischzeug noch so glatt ist, daß es vom Tische rutscht. Da steht dann des einen Sinn nach Mittag und des andern nach Mitternacht, wie zwei Hähne auf den Kirchdächern, denen die Federn ausgegangen sind und darum in der Wärdichtung fehlen, und

o o o Auf Eroberungswegen. o o o

In welcher großzügiger Weise zurzeit die Rückeroberung der protestantischen Völker durch die katholische Kirche in Angriff genommen wird, beweist als besonders bezeichnendes Beispiel die Tätigkeit der Propaganda in Norwegen. Dieses ist ein rein evangelisches Land; auf 2,6 Millionen Einwohner kommen nur 2600 Katholiken, also auf 1000 je einer. Trotzdem sind dort 35 Priester und 260 weibliche Ordensmitglieder tätig, ein starkes Aufgebot, das handgreiflich nicht allein auf die kirchliche Versorgung der Katholiken eingestellt ist; kommt doch auf 75 Katholiken ein Priester, auf 10 eine Ordensfrau. Planmäßig wird das ganze Land mit einem Netz von Missionsstationen überzogen, die aus Kirchen, Kapellen, Schulen (16!), Krankenhäusern, Ordensniederlassungen bestehen. Infolge einer Mitteilung in dem holländischen Blatt „Maasbode“ haben die Katholiken in Nordamerika dem Papst zur Errichtung einer skandinavischen Priesterseminar in Rom 1,3 Millionen Lire geschenkt.

Es ist natürlich Sache der Norweger, sich mit dieser Umwerbung abzufinden, die offenbar bis jetzt keine großen Erfolge aufweist, aber das Unternehmen einer solch rührigen Propaganda in einem rein evangelischen Land, die zu den Klagen über Priestermangel unter den Katholiken anderer Länder wie Deutschland und Frankreich im Gegensatz steht, ist für die Kenntnis der kulturellen und konfessionellen Lage von allgemeinem Interesse.

o o o o Hilfe für Blinde. o o o o

Die Blindenfürsorge hat, wie die Wohlfahrtsausstellung in Stuttgart eindrucksvoll veranschaulichte, zugleich mit der Berufsausbildung und der sozialen Hilfe für die Blinden die wichtige seelische Aufgabe, die Schaffensfreudigkeit und den Lebensmut der Blinden bei ihrem schweren Los immer wieder anzuregen und zu stärken. Eine Arbeit mit diesem Ziel treibt in Deutschland als einzige die „Gesellschaft für christliches Leben unter den deutschen Blinden e. V.“ in Wernigerode. Sie versucht, den Blinden durch das gedruckte Wort etwas zu bieten. Die in einer eigenen Druckerei hergestellten Schriften werden den Blinden zu möglichst niedrigem Preise, in vielen Fällen kostenlos, zur Verfügung gestellt.

Mit ganz besonderer Freude begrüßt wurde im vorigen Jahr

von denen jeder meint, recht zu haben. Da gibt's dann große Augen, die verwundert sagen: „Das hätte ich nicht von dir gedacht“, denn an das Päcklein, das man mit in die Aussteuer bekommt, welches mit den ersten Buchstaben „Sünde“ heißt, hat man nicht gedacht. Bei andern kommt's erst später, wenn man schon etliche Schefel Salz mit einander gegessen; aber wenn's kommt, so ist's allemal eine Probe, auf welchem Grund das Häuslein steht. Dem nicht beim lichten hellen Sonnenschein, wohl aber als der Platzregen fiel und ein Gewässer kam und die Winde wehten und stießen an das Haus, da zeigte es sich, ob es auf Sand oder auf den Fels gebaut war.

Von dieser Regel machte auch das Haus des Florian Huber keine Ausnahme. Seitdem der Bildermann im Hause gewesen und dort sich hatte schmecken lassen, war der Friede gewichen. Und doch lag's nicht daran, daß er dort gegessen, noch daß es ihm geschmeckt. Aber seine Bilder saßen dem Heinerle so fest im Kopf, als wenn sie drinnen mit einer Klammer aufgesteckt wären, wie an der Händlerbude, und die Mutter träumte von nichts anderem, als daß ihr Heiner einmal ein berühmter Maler werde. Nur der alte Huber sah anders drein. Er hatte wohl schon von den Malern gehört und auch ihrer etliche gesehen; aber die er gesehen, hatten wohl einen großen Schlapphut, aber dafür dünne, windige Röcklein und Stiefel, die sich bei jedem Schritt vorne aufstapeln, wie der Rachen eines Haifisches. Und darum konnte er zu der Kunst kein Zutrauen fassen und meinte, Holzhauen sei doch ein weit solideres Handwerk und man könnte dabei noch einen Sonntagsstock anhaben. Zudem sprach ihm das Volk zu viel, und davon war er vollends kein Liebhaber. Die er gesehen, waren freilich auch Meister vom Pinsel, aber der Pinsel, den sie führten,

die Herausgabe eines täglichen Andachtsbuches in Blindendruck und ebenso der Entschluß der Gesellschaft, die Stuttgarter Jubiläumsbibel in Blindendruck zu übertragen. Einzelne Teile sind bereits fertiggestellt, an weiteren wird gearbeitet. Auch die Herstellung eines Gesangbuches ist in Angriff genommen worden. Eine weitere Arbeit besteht in der Herausgabe eines Sonntagsblattes für Blinde. Dieses erscheint 16seitig und bringt neben Stoffen religiöser Art eine Wochenchronik, die den blinden Leser über alle wichtigen Vorgänge im Weltgeschehen unterrichtet. Außerdem erscheint eine Monatschrift unter dem Titel „Glaube und Wissen“ mit Aufsätzen weltanschaulichen Inhalts. Auch eine Leihbibliothek steht zur Verfügung.

Der Bedarf der Gesellschaft für diese umfangreiche Tätigkeit ist groß; denn die Herstellung von Blindendruck ist zeitraubend und kostspielig. Fast alle Mittel, die diese Arbeit erfordert, müssen von Freunden der Sache aufgebracht werden.

Deutscher Sprachunterricht in Palästina.

Von einem bedeutsamen Fortschritt des deutschen Sprachunterrichts unter der arabischen Bevölkerung Palästinas weiß der „Bote aus Zion“, die Zeitschrift des unter schwäbischer Leitung stehenden Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, zu berichten. Als dieses bedeutendste evangelische Erziehungsheim des heiligen Landes nach 4 Jahren der Beschlagnahme durch die englische Mandatsverwaltung im Jahre 1921 der Familie Schneller wieder zur Leitung übergeben wurde, war der deutsche Sprachunterricht verboten. Das Verbot wurde auch in den folgenden Jahren aufrecht erhalten, obwohl die Satzungen des Mandatsgebiets alle Sprachen für gleichberechtigt erklären und tatsächlich auch z. B. die französischen Klosterschulen ihre Zöglinge französisch, die zugewanderten Zionisten ihre Jugend hebräisch unterrichten. Den wiederholten Anträgen des Syrischen Waisenhauses um Freigabe des Unterrichts im Deutschen hat die Regierung endlich stattgegeben. Selbstverständlich legt die Leitung des Syrischen Waisenhauses in erster Linie Gewicht darauf, die Zöglinge, die Araber sind, in ihrer arabischen Sprache und ihrem arabischen Volkstum gründlich einzuwurzeln. Das Deutsche, das nun neben den englischen Pflichtstunden wieder gelehrt werden darf, hat sich jedoch in einer zwei Menschenalter umfassenden Erfahrung bewährt; es hat der Erziehung reicheren Inhalt und größere geistige und religiöse Tiefe gegeben. Die Zöglinge haben es sich mit überraschender Schnelligkeit angeeignet und beherrschten es bei

hatte entweder einen langen Stock, wie dem Küster sein Klingelbeutel, oder war einen Fuß lang, mit breiten hohen Borsten, und im Wanderbuch der Maler stand drin „Anstreicher“, welches Wort die Leute sich ins Hochdeutsche übersetzt hatten, so daß es „Maler“ hieß. — So kam dem zum erstenmale über der Kunst ein Mißverständnis zwischen den Huber und seine Kreszenz, und zum erstenmale, seit sie verheiratet waren, sank die Sonne unter, ohne daß sie einander das Wort vergönnen, und weder er noch sie sagten einander „gute Nacht“. Und doch ist's so ein eigen Ding ums „gute Nacht“ sagen. Man weiß nicht, was des Nachts passieren kann und was man alles ins Ohr geflüstert bekommt in der Finsternis, absonderlich wenn man einen Zorn als Schlafkameraden mitnimmt. Es ist darum auch kein Wunder, wenn die Leute des Morgens oft so verkehrt aufstehen, und wissen selbst nicht, warum ihnen alles nicht recht ist und schon der Kaffee ihnen nicht schmeckt, wiewohl die Köchin behauptet, er sei direkt aus Java und langsam aufgeschüttet und kein Quentlein Zichorie mehr drin als gewöhnlich. So war's denn auch bei dem Huber und der Huberin diese Nacht gewesen. Keines konnte recht schlafen und keines wußte, wo es ihm fehlte, und wäre doch kein Hegenwerk gewesen, das Pünktlein zu finden, wo der Zugwind hereingeblasen kam.

Aber des Morgens wandte die Huberin auch ihr Angesicht gen Morgen, und als sie beten wollte, wie sie's sonst jeden Morgen tat, da wollte es nicht recht gehen und sie konnte keine Zuversicht gewinnen, wie ein liebes Kind seinen lieben Vater zu bitten, und da war's ihr erst vollends weh ums Herz. Und doch war's ein gut Zeichen, daß es ihr weh ward dabei. Denn das Beten ist immer der Proberstein, wie man zu Gott und Men-

der Schulentlassung in Wort und Schrift fast so gut wie ihre Muttersprache. Die nunmehr bestehende Dreisprachigkeit des Syrischen Waisenhauses ist für die Lehrer keine leichte Aufgabe, gibt aber den vielen Hunderten von Schülern eine umso bessere Ausrüstung fürs Leben.

Für unsere Kranken.

Die Kraftprobe.

Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinnet, daß ihr's könnt ertragen. 1. Kor. 10, 13.

Wenn ein bevorstehendes Leiden seine Schatten vorauswirft, wenn wir seine Schwere ahnen, dann sagen wir wohl: Das geht über unsere Kraft, das ist nicht zu ertragen. Und dann klagen wir und klagen Gott an, weil er uns ein Geschick aufladet, unter dem wir zusammenbrechen müssen. Der Mensch, vor allem aber der Christ, der alles aus Gottes Hand nimmt, ist aber oft viel stärker, als er selbst es glaubt. Schon der Gedanke, daß Gott uns nicht mehr aufladet, als wir tragen können, daß er die Kraftprobe an den Grenzen unserer Kraft enden läßt, ist eine Kraftquelle. Wie viel mehr aber die Gewißheit, daß, die auf den Herrn harren, neue Kraft bekommen, so daß das, was uns unerträglich erschien, erträglich wird.

Gott ist nicht etwa bloß derjenige, der blind das Geschick des Menschen bestimmt, Gott ist nicht bloß die Schicksalsmacht, er ist auch mit uns im Leide. Er legt uns eine Last auf, er hilft uns aber auch tragen. Er trägt uns selbst mit unserer Last über die schwersten Klüfte und Abgründe hinweg; was ist untragbar für einen Menschen, den Gott wie auf Adlersflügeln trägt?

Gott ist getreu! Er ist mein treuester Freund,
dies weiß, dies glaub ich fest.
Ich bin gewiß, daß er mich keinen Feind
zu hart versuchen läßt.
Er wiegt bei jeder Prüfungsstunde
die Kraft von meinem Glaubenspfunde.
Gott ist getreu!

Gottesdienstsanzeiger.

Donnerstag, den 11. August 1927.

Stadtkirche: Vormittags 9 Uhr Festgottesdienst anlässlich der Verfassungsfeier, Stadtvikar Reichwein.

schen steht, notabene wenns ein Beten und kein Blappern ist. Da kann man bald merken, ob inwendig etwas nicht ganz in Ordnung ist. Das merkte die Huberin auch und spürte bald, daß die Sache zunächst an ihr liege und nicht an dem Huber noch an dem Bilderhändler noch an dem Jahrmarkt. Als aber der Huber aufgewacht war, bot sie ihm freundlich guten Morgen und die Hand und sagte: „Huber! Ich hab' genug getruzt, und wenn du's auch genug hast, so ist mir's doppelt recht. Ich hätte dir das Wort gönnen sollen, denn du bist der Mann und ich die Frau, und der Mann ist vor der Frau auf der Welt gewesen, hat meine selbige Mutter oft gesagt.“

Der Huber war's doppelt zufrieden, und man konnt's ihm ansehen, daß eine Last ihm vom Herzen genommen war. „Ja“, sagte er, „wir wollen's mit dem Heinerle noch einmal überlegen. Wenn dir's recht ist, so wollen wir miteinander zum Paten gehen, der soll das Urteil sprechen. Der hat mehr gesehen als ich und du, und weiß besser Bescheid in den Sachen.“

Am nächsten Sonntag Nachmittag machten sich die beiden auf, um hinüber übers Gebirg zum Paten zu gehen. Der Heinerle war im vollen Sonntagsstaat; die pelzverbrämte Mütze mit dem grünen Samt und den goldenen Troddeln, der ringsum hoch-auffstehende Hemdkragen aus solidem Leinen, die schwarze Jacke mit den aufgestülpten Ärmeln und den umgeschlagenen Hosens, die beide vorsorglich aufs Wachstum berechnet waren, und die große rote Weste mit den blanken Knöpfen, die bis herunter den Leib bedeckte, dazu das im Zirkel geschorene Haar, das alles gab dem Heiner bei all seiner Jugend einen großväterlichen Anstrich. So wollte er's selber haben, denn seitdem er bei dem Bilderhändler gewesen und in seinem Bett geschlafen, kam er sich schon wie

Sonntag, den 14. August 1927 (9. Sonntag nach Trinitatis).

- Stadtkirche: 10 Uhr Landeskirchenrat E. Schulz.
 Kleine Kirche: 1/9 Uhr Landeskirchenrat E. Schulz.
 Schloßkirche: 10 Uhr Stadtvikar Kaufmann.
 Johanneskirche: 8 Uhr Stadtvikar Kaufmann. 1/10 Uhr Stadtv. Schmitt.
 Christuskirche: 8 Uhr Stadtvikar Kühn. 10 Uhr Stadtvikar Kühn.
 11 1/4 Uhr Kindergottesdienst, Stadtvikar Kühn.
 Markuspfarre: 10 Uhr Stadtvikar Lichtenfels.
 Lutherkirche: 8 Uhr Stadtvikar Sittig. 1/10 Uhr Stadtvikar Sittig.
 1/12 Uhr Kindergottesdienst, Stadtvikar Sittig.
 Matthäuspfarre: 9 Uhr Glockenweihefeier, Pfarrer Hemmer. (Kollegiate für die neuen Glocken, siehe besondere Anzeige.)
 Beiertheim: 1/10 Uhr Pfarrovikar Dreher.
 Städt. Krankenhaus: 10 Uhr Oberkirchenrat Sprenger.
 Diakonissenhauskirche: 10 Uhr Pfarrer Brandl. Abends 1/8 Uhr Pfarrer Söhler.
 Karl-Friedrich-Gedächtniskirche (Stadtteil Mühlburg): 8 Uhr Frühgottesdienst, Stadtvikar Gocker. 1/10 Uhr Hauptgottesdienst, Stadtv. Gocker. 1/11 Uhr Kindergottesdienst, Stadtvikar Gocker.
 Grünwinkel: 1/10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Zimmermann. 1/11 Uhr Jugendgottesdienst, Pfarrer Zimmermann.
 Rüppurr: 1/10 Uhr Pfarrer Steinmann.

Schiffgottesdienst:

Rheinhafen im oberen Saal der Hansa, 1/10 Uhr, Stadtmissionar Kolb.

Wochengottesdienste:

- Kleine Kirche: Mittwoch morgens 7 1/4 Uhr Frühgottesdienst.
 Johanneskirche: Donnerstag früh 7.10 Uhr Morgenandacht fällt aus wegen Reinigung des Gemeindehauses.
 Mittelpfarrei: Donnerstag abends 8 1/4 Uhr Bibelbesprechung im Konfirmandensaal Friedrichsplatz 15, Landeskirchenrat E. Schulz.
 Rüppurr: Freitag abends 8 1/2 Uhr Bibelbesprechung für Männer im Gemeindefaal.

Bibelbesprechung im Gemeindehaus der Südstadt fällt aus wegen Reinigung des Gemeindehauses.

Hahn'sche Gemeinschaft, Viktoriastraße 14. Stunde: Sonntag nachm. 1/3 Uhr, abends 8 Uhr, und Mittwoch abends 8 Uhr.

B.D.S.-Jugendbünde. Lutherbund: Montag Turnen und Jungchar; Dienstag Bundesabend; Mittwoch 14tägig ältere Abteilung; Freitag Basteln; Samstag Freispiele. — Jungmädchenbund Heimat: Dienstag 8 Uhr Turnen; Mittwoch 1/9 Uhr ältere Abteilung; Freitag 8 Uhr Bundesabend.

— Wartburgbund: Dienstag abends 8 Uhr Stefanienstraße 22 Bundesabend. Donnerstag 8 Uhr Stefanienstr. 22 ältere Abteilung. — Blücherbund: Montag Singen; Mittwoch Bundesabend. — Mädchenbund Sonnwärts: Montag Singen; Mittwoch ältere Abteilung; Donnerstag Bundesabend. — Mädchenbund Bachaus: Montag 1/8 Uhr Bundesabend. — Jugendbund der Mittelstadt: Mittwoch 8 Uhr Bundesabend. — Mädchenbund Lichtträger: Dienstag 8 Uhr Bundesabend; Freitag 8 Uhr Singen. B.D.S. Beiertheim: Jugendbund: Mittwoch Bundesabend. Mädchenbund: Dienstag Bundesabend. — B.D.S. Mühlburg: Mittwoch 8 Uhr Bundesabend. — Mädchenbund Mühlburg: Montag 8 Uhr Singen; Donnerstag 8 Uhr Bundesabend.

Paulusbund. Buben: Donnerstag Bibelbesprechung (gemeinsam). Freitag Jungchar. Samstag Spielen. — Mädchen: Dienstag Jungchar. Mittwoch ältere Abteilung. Freitag jüngere Abteilung.

Paul Gerhardt-Mädchenbund in Mühlburg: Bundesabend Donnerstag 8 Uhr im Gemeindehaus, Geibelstr. 5, Saal im Hof.

Evang. Mädchenbund Daxlanden: Bundesabend jeden Dienstag 8 bis 1/10 Uhr in der Kleinkinderschule, Ankerstr. 2.

Evang. Hausgehilfinnen-Verein, Erbprinzenstr. 5. Zusammenkunft Mittwoch abends 1/9 Uhr.

Evang. Stadtmission, Adlerstraße 23. Sonntag 3 Uhr Bibelstunde, Stadtmiff. Schrögle; 4 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag 8 Uhr Jungfrauenverein. Mittwoch 8 Uhr Stille Stunde. Donnerstag 4 Uhr Frauenstunde. — Kreuzstr. 23: Sonntag 4 Uhr Jungfrauenverein, Fräulein Heck; 8 Uhr Blaukreuzverein. Freitag 8 Uhr Blaukreuzgebetsstunde. — Kriegstraße 103 (Eingang Gartenstraße, gegenüber der Brauerstraße, Kindergarten): Freitag 8 Uhr Frauenstunde.

Evang. Verein für Innere Mission A. B. Evang. Vereinshaus, Amalienstr. 77: Sonntag 11 1/4 Uhr Sonntagschule; 3 Uhr allg. Versammlung, Stadtmissionar Mülhaupt; nachmittags 4 Uhr Jungfrauenverein. Montag abends 7 Uhr Jugendabteilung; abends 8 Uhr Blaukreuzverein; Dienstag 1/4 Uhr Bibelstunde für Frauen und Jungfrauen; 8 Uhr Bibelbesprechung für Männer und Jünglinge; Mittwoch 4 Uhr Mariastunde für Mädchen; 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde; Donnerstag 8 Uhr Töchterverein; Freitag 8 Uhr Orchesterprobe; Samstag 8 Uhr Gebetsvereinigung für Männer und Jünglinge. — Kinderschule Durlacherstr. 32: Donnerstag 8 Uhr allg. Versammlung.

Jugendbund für Entschiedenens Christentum, Steinstraße 31, S. II. Samstag, 13. Aug., abends 8 Uhr: Gemüthlicher Abend (für junge Männer). Sonntag 10—12 Uhr Kinderabteilung; nachm. 1/3 Uhr Jugendbundsstunde für junge Männer; 5 Uhr Jugendbundsstunde für junge Mädchen. Dienstag abends 8 Uhr Jugendbundsstunde für junge Männer. Mittwoch abends 8 Uhr Jugendbundsstunde für junge Mädchen.

Landeskirchliche Gemeinschaft. Kleine Kirche: Sonntag abends 8 Uhr allgemeine Versammlung. — Steinstr. 31: Dienstag nachm. 1/4 4 Uhr Frauenstunde; abends 8 Uhr Männerstunde. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde. — Grünwinkel (Schulhaus): Jeden Freitag abends 8 Uhr Bibelstunde für Jedermann.

Evangelische Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung — Harmoniumlager

Zähringerstrasse 77

Bitte besuchen Sie uns!

Zähringerstrasse 77

einer von den Alten vor. Ist's doch wunderbar, daß auch heuer noch den Leuten in der Jugend eine Zeit kommt, wo sie gern alt sein möchten und den Knaben der Hemdkragen nirgends recht sitzen will, noch den Mädlein die Schnürstiefel; wo sie so alt reden, als hätten sie bereits so lange gelebt wie Methusalah, der Sohn Enochs, und seien schon an der Weisheit Salomons angelangt, zu sprechen: „Es geschieht nichts Neues mehr unter der Sonne“. Und wiederum, wenn sie alt geworden, mögen sie des nicht Wort haben und schämen sich ihres Alters wie einst ihrer Jugend und kleiden sich wie die jungen Leute auf den Straßen, die nach der neuesten Mode fragen und nicht nach dem neuesten Preis, und reden so jung und grasgrün, daß ihre grauen Haare auf dem Kopfe fast rot werden. — Hinter dem Heinerle drein ging der Huber und seine Frau, die heute ihre sechsfache Granatenkette, die von der Mutter stammte, und ihr silbernes Kreuz von der Ahne her anhatte. Der Weg führte durch den Wald, in welchem der Huber arbeitete, und er zeigte der Huberin die schönsten Stämme und den jungen Nachwuchs, den er hatte pflanzen helfen, und sie hörte ihm zu und war doch mit ihren Gedanken nicht dabei, sondern im Geiste drüben bei dem Paten und überlegte sich, wie's da wohl gehen werde. Endlich waren sie oben angekommen, wo die Aussicht weit und groß war in lauter Wald- und Berggipfel hinein. Der Heinerle war schon vorangegangen und saß unter dem Bildstöckle, aber dachte weniger an den Heiland, der dran hing, als wie's so schön da oben wäre, hinauszuschauen in die Berggipfel, und daß das Bildstöckle eben am rechten Ort stünde mitten in dem roten Heidekraut drin und dem schwanken Kiedgras, und daß er einmal malen wolle, wie Vater und Mutter und er unter dem Bildstöckle säßen und schauten

hinaus auf die Berge hin und drunten im Tal die Glocken dazu läuteten. Die Huberin schaute lange den Heinerle an: der alte Huber hatte seine Gedanken dabei, die er nicht laut werden ließ, sondern er vermählte zum Weitergehen. Noch einmal ging's durch den Wald hinunter, dann kamen sie an einen wohlgepflegten Garten voll hochstämmiger Rosen und gefüllter Malven; ans Haus lehnte sich das Bienenhäuschen mit den gelben Bienenkörben, die in zwei Stockwerken übereinander standen, und das hohe Dach, mit Stroh gedeckt, senkte sich groß und breit herunter, das war des Paten Haus. Es lag allein am Talgrund am Abhang des Waldes. Der Garten, der terrassenförmig hinaufging, war dem Walde abgewonnen; da merkte man noch eine Blutbuche und dort einen Baumstumpf, den der Besitzer in der Erde hatte stecken lassen, wie der Chirurgus, der beim Zahnausziehen einen die Krone abgebrochen hat und die Wurzel mit samt den Schmerzen stecken ließ. Vor dem Hause selbst aber lag ein großer Teich, in der Mitte spiegelglatt, am Lande mit hohem Schilf, breitblättrigen Blumen und vom Wald begrenzt, der dem Insassen zur Speisung seines kleinen Hammer- und Schlagwerks diente. In dem Teiche spiegelte sich das Haus mit der geschnitzten Altane im Erdgeschoß; im zweiten Stock, auf der Altane, standen Töpfe mit Nelken in den verschiedensten Farben, Rosmarin und große Gelbveigelstöcke. Diese ganze Flora stach freundlich ab von der dunkelbraunen, vom Rauch geschwärzten Holzwand, die das Haus bekleidete. Aus dem Strohdach schaute oben ein Glockenstuhl mit einem Glöcklein heraus, daß man vermuten konnte, es sei hier ein Kirchlein oder ein Bethaus.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Annahme: Geschäftsstelle, Buchdruckerei Fidelitas, Erbprinzenstr. 6, Tel. 2373. Preis: Die 50 mm breite Nonpar.-Seite 20 Pfg. Kleine Anzeigen, Familienanzeigen und Vereinsanzeigen 10 Pfg. Wiederholung: 3-5 mal mit 10% Nachsch. 6 und mehrmals 15% Nachsch. - Beilagen nach besonderer Vereinbarung. - Inseraten-Aannahme bis Mittwoch Mittag 12 Uhr.

Uhren jeder Art **Kristall**
Gold- u. Silberwaren - Trauringe
Bestecke in echt Silber und mit schwerster Silberauflage
 Eigene Reparaturwerkstätte **Karl Jock** Kaiserstrasse 179
 Telefon 1978

Honig
 gar. reinen Bienen-Blüten- (Schleuder) la Qualität unter Kontrolle von dem chemischen Laboratorium Dr. Herm. Ulex, Hamburg. vereidigter Handels- und Nahrungsmittel-Chemiker.
 10 Pfd.-Dose M. 10.- franko
 5 Pfd.-Dose M. 5.50 franko
 Nachnahme frage ich.
 Propaganda-Päckchen à 1 1/2 Pfd. Mk. 1.70 franko bei Voreinsendung.
 Garantie: Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer
 Honigversand
 Oberneuland 188 Bez. Bremen.

Blechner- u. Installationsarbeiten
 in fachmänn. solider Ausführung
 Lager in 218
Gasherden und Badeöfen
 auf Teilzahlung
 mit 1/6 Anzahlung zu den Bedingungen des Stadt. Gaswerks
 Billige Preise
 Karlsruher Str. 75. **S. Barth** Telefon Nr. 2936

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzel-Möbel etc.
 Bekannt gute Arbeit, billigste Preise, große Auswahl, jahrelange Garantie, Zahlungsverleichterung, freie Lieferung.

Möbelhaus K. Epple
 Steinstraße 6
 Haltestelle der Straßenbahn am Mendelssohnplatz.
 862

432 Von der Reise zurück.
Doris Haumesser
 staatl. gepr. Dentistin
 Telefon 3843 Schützenstr. 18

Druckarbeiten aller Art liefert schnell und billig
 Buchdruckerei Fidelitas
 Erbprinzenstraße 6.

Matthäuspfarre - Karlsruhe.
Glocken-Weihe
 I.
 Samstag, den 13. August 1927, nachmittags 6 Uhr,
 feierlicher Empfang der Glocken an der Südenschule (Boeckhstraße)
 II.
 Sonntag, den 14. August 1927
 Vorm. 9 Uhr Im Hofe der Südenschule I
Glocken-Weihe-Feier
 unter febl. Mitwirkung des Kirchenchores und des Posaunenchores vom Jugendbund Rippurr.
 III.
 Sonntag, den 14. Aug., nachm. 2-5 Uhr: Besichtigung der neuen Glocken für Jedermann.
 Wir laden alle Gemeindeglieder zu diesen Veranstaltungen herzlich ein.
 Der Sprengerrat der Matthäuskirche:
 Hemmer, Stadtpfarrer.

Jugendheim Gertelbach
 (Eigentum der bad. Mädchenbibelkreise)
 Bühlertal, bad. Schwarzwald, 550 Mtr. ü. M., stille und staubfreie Lage, mitten im Tannenwald.
Wiederbeginn der Haushaltungsschule
 15. Oktober
 5 monatl. Kurs, kleine Schülerinnenzahl
 gründl. Ausbildung im Kochen und allen hausw. Arbeiten
 Erholungsbedürftige, auch Familien, finden jederzeit Aufnahme.
 Näheres durch die Leiterin.
 Mäßige Preise.

Das christliche Erholungsheim „Rurhaus Mombachtal“
 bei Bad Liebenzell ist an einem reizenden Punkte des württ. Schwarzwaldes inmitten grüner Hänge und sonniger Talwiesen gelegen, am Ausgang des wildromantischen Mombachtals. Kein Dorf und keine Stadt hört seine Ruhe. In Spaziergängen und Wanderungen reichste Gelegenheit. Freundl. u. sonnige Zimmer, gute bürgerliche Kost, elektr. Licht, Bad im Hause. Tagespreis 4-6 M. Bahnhof Mombach-Reudauten 1 Minute entfernt. Bad Liebenzell eine halbe Stunde.
 Das Jugend- und Kindererholungsheim nimmt Erholungskinder u. Jugendliche jederzeit auf. Saunabäder im Hause, Kuchentisch an der Waschküche.
 Tagespreis 2 M. bis 3.50 M.

Metallbetten, Federbetten, Matratzen, Reformbetten, Patentröste
 gut und billig - Zahlungs-erleichterung
Drum prüfe, wer sich ewig bindet, wo man die guten Betten findet!
 Betten-Spezialgeschäft
Gottfr. Klettenheimer
 Markgrafenstr. 52 beim Rondellplatz

Georg Mappes
 Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 22
 empfiehlt
Pfaff-Nähmaschinen
 Triumph-Fahrräder und Schreibmaschinen
 Strickmaschinen für den Hausgebrauch zu günstigen Zahlungsbedingungen

K. Mullinger
 Lebernehme jeder Art umzüge nach hier oder nach auswärts. Der Preis für Stadtmzüge beträgt pro Möbelwagen Mtr. 49.-. Stadtmzüge mit Möbelwagen von 40 M. ab; bei Fernumzügen bitte ich Kostenvoranschlag einzufordern.
 K. Mullinger, Poststr. 8. Tel. 1700

Gebt Euren Kindern u. Kranken im Sommer und Winter
LEBAL
 Lebertranpulver ohne Trangeschmack ohne Trangeruch
Gesundheit u. Kraft!
 Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien
 „Picosan“ Schwab. Gmünd

Damenfahrrad, gut erh. 40 M.
herrenfahrrad, " 30 "
Nähmaschine, " 35 "
Emailherd, wie neu 55 "
Neue Fahrräder
Nähmaschinen u. Herde
 gegen staunend günstige Teilzahlungen abzugeben
Kunzmann, Zähringerstr. 46

Auffpolieren
 von Möbel und Klavieren wie neu polieren und Reparaturen unter Garantie bei ständigen Preisen 481
Wilhelm Morr
 Karlsruhe Rippurrstr. 18

Reise-Mäntel M. 12.- an
Reise-Kostüme M. 9.- an
 Vorjährige Wintermäntel für Damen und Kinder weit unter Herstellungspreis.
 Ratenkaufabkommen der Badischen Beamtenbank 425
Daniels Konfekt-Haus
 Karlsruhe, Wilhelmstr. 36/1 Tr.

Chaiselongues / Divans
Matratzen und Kissen
 große Auswahl in allen Preislagen.
 Karlsruher Str. 68 **E. Rehrsdorf** 23. 875

Klavierlehrer
 erteilt bödog. Unterricht nach leicht faßlicher Methode. Akademiestr. 77. part.

Mansarde zu vermieten
 mit 1 oder 2 Betten. Nähe Hauptbahnhof.
 Akademiestr. 53, 4. St. 429

